

Saussure |
Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft

Ferdinand de Saussure
Grundfragen der allgemeinen
Sprachwissenschaft

Eine Auswahl

Aus dem Französischen übersetzt
von Ulrich Bossier
Herausgegeben von Oliver Jahraus

Reclam

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 18807

Alle Rechte vorbehalten

© 2016 Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

Gestaltung: Cornelia Feyll, Friedrich Forssman

Gesamtherstellung: Reclam, Ditzingen. Printed in Germany 2016

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken

der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-018807-1

Auch als E-Book erhältlich

www.reclam.de



Inhalt

Einleitung 7

Kapitel III: Der Gegenstand der Sprachwissenschaft 7

§ 1: Die Sprache [*langue*]; ihre Definition 7

§ 2: Die Stellung der Sprache als System [*langue*]
innerhalb der Gegebenheiten von Sprache überhaupt
[*langage*] 13

§ 3: Die Stellung der Sprache innerhalb der menschlichen
Gegebenheiten. Die Semiologie 19

Kapitel IV: Linguistik der Sprache [*langue*] und Linguistik
der Rede [*parole*] 22

Erster Teil: Allgemeine Prinzipien 26

Kapitel I: Die Natur des sprachlichen Zeichens 26

§ 1: Zeichen, Signifikant, Signifikat 26

§ 2: Erstes Prinzip: Die Arbitrarität des sprachlichen
Zeichens 29

§ 3: Zweites Prinzip: Der lineare Charakter
des Signifikanten 33

Kapitel II: Unveränderlichkeit und Veränderlichkeit
des Zeichens 34

§ 1: Unveränderlichkeit 34

§ 2: Veränderlichkeit 39

Kapitel III: Statische und evolutive Linguistik 46

§ 1: Der innere Dualismus aller mit Werten befassten
Wissenschaften 46

§ 2: Der innere Dualismus und die Geschichte
der Linguistik 49

§ 7: Gibt es eine panchronische Betrachtungsweise? 52

§ 8: Folgen der Vermengung von Synchronie und Diachronie 53

§ 9: Schlussfolgerungen 56

Zweiter Teil: Synchronische Linguistik 60

Kapitel I: Allgemeines 60

Kapitel IV: Der sprachliche Wert 62

§ 1: Die Sprache als in der lautlichen Materie organisiertes Denken 62

§ 2: Der sprachliche Wert, von der Vorstellung her betrachtet 66

§ 3: Der sprachliche Wert, von der materiellen Seite her betrachtet 73

§ 4: Das Zeichen als Ganzes betrachtet 76

Kapitel V: Syntagmatische Beziehungen und assoziative Beziehungen 80

§ 1: Definitionen 80

§ 2: Die syntagmatischen Beziehungen 82

§ 3: Die assoziativen Beziehungen 85

Kapitel VI: Der Mechanismus der Sprache 88

§ 1: Die syntagmatischen Solidaritäten 88

§ 2: Das Zusammenwirken der beiden Gruppierungsarten 90

§ 3: Absolute und relative Arbitrarität 94

Anhang

Zu dieser Ausgabe 103

Nachwort 104

Literaturhinweise 132

Einleitung

[...]

Kapitel III

Der Gegenstand der Sprachwissenschaft

§ 1. Die Sprache [*langue*]; ihre Definition

Was ist der Gegenstand der Sprachwissenschaft, der gleichzeitig konkret sein und ein geschlossenes Ganzes bilden müsste? Diese Frage ist besonders schwierig; wir werden später sehen warum. Machen wir uns erst einmal nur klar, worin genau die Schwierigkeit besteht.

Anderen Wissenschaften sind ihre Gegenstände bereits vorgegeben, die sie dann unter verschiedenen Gesichtspunkten betrachten können. Nichts dergleichen auf unserem Gebiet. Es sagt jemand das französische Wort *nu* ›nackt‹; ein oberflächlicher Betrachter wäre versucht zu meinen, das sei ja ein konkretes Objekt für die Sprachwissenschaft; wer es aber genauer prüft, fördert, wenn er mehrfach ansetzt und dabei jedesmal den Blickwinkel wechselt, drei oder vier völlig verschiedene Dinge zutage: einen Laut; den Ausdruck einer Vorstellung; ein Äquivalent des lateinischen *nūdum* etc. Hier ist eben nicht zunächst der Gegenstand da, und dann kommt der Gesichtspunkt; nein, man möchte geradezu meinen, der Gesichtspunkt erschaffe den Gegenstand. Auch wissen wir keineswegs vorher, ob vielleicht eine dieser Betrachtungsweisen als erste einzunehmen oder den anderen übergeordnet ist.

Außerdem, für welche man sich auch entscheidet: das sprachliche Phänomen zeigt immer zwei Seiten, die zusammenwirken, und die eine gilt nur kraft der anderen. Zum Beispiel:

1. Die Silben, die ein Sprecher artikuliert, nimmt das Ohr als akustische Eindrücke auf; aber die Laute gäbe es gar nicht ohne die Stimmorgane; so existiert ein »n« nur dank des Zusammenwirkens dieser beiden Komponenten. Man kann also weder die Sprache [*langue*]¹ auf den Laut reduzieren noch den Laut von der Artikulation im Mund scheiden. Umgekehrt kann man die Bewegungen der Stimmorgane nicht spezifizieren, wenn man von den akustischen Eindrücken abstrahiert [...].

2. Aber selbst wenn wir annehmen, der Laut wäre eine einfache Sache: würde er dann die Sprache [*langage*] ausmachen? Nein, er ist nur das Werkzeug des Gedankens und hat keine von diesem unabhängige Existenz. Hier ergibt sich nun eine weitere und nicht unproblematische Beziehung: Der Laut – für sich schon eine zusammengesetzte, nämlich akustisch-vokale Einheit – bildet seinerseits eine zusammengesetzte Einheit, und zwar eine physiologisch-mentale. Und das ist immer noch nicht alles:

3. Die Sprache [*langage*] hat eine individuelle Seite und eine soziale Seite; man kann die eine nicht begreifen ohne die andere. Außerdem:

4. Zu jedem Zeitpunkt umfasst die Sprache [*langage*] sowohl ein feststehendes System als auch eine Entwicklung; in jedem Augenblick ist sie eine aktuelle Institution *und* ein Produkt der Vergangenheit. Auf den ersten Blick erscheint es sehr einfach, zwischen dem System und seiner Geschichte zu unterscheiden, zwischen dem, was es ist, und dem, was es war; tatsäch-

1 [Alle Fußnoten und Bildunterschriften im Folgenden stehen nicht im Original, sondern sind Anmerkungen des Übersetzers. Während der Hinführung zu dem Gedanken, dass zwischen *langage* und *langue* unterschieden werden müsse, verwendet Saussure die Termini noch undifferenziert nebeneinander her, quasi in dem Sinne ›was man gemeinhin unter »Sprache« versteht«. In dieser Eingangspassage übersetzen wir daher beides schlicht mit »Sprache«.]

lich aber ist die Verbindung beider so eng, dass man Mühe hat, sie voneinander zu trennen. Wäre die Angelegenheit wohl einfacher, wenn man das Phänomen Sprache [*le phénomène linguistique*] in seinen Ursprüngen betrachtete, wenn man etwa damit begänne, die Sprache [*langage*] der Kinder zu studieren? Nein, denn das wäre eine völlig falsche Annahme: Bei der Sprache [*langage*] ist das Problem des Ursprungs keineswegs anders als das des dauernden Zustandes; man kommt also aus dem Zirkel nicht heraus.

Wir sehen: Von welcher Seite wir die Frage auch angehen, nirgends bietet sich uns der Gegenstand der Sprachwissenschaft als geschlossenes Ganzes dar; überall stoßen wir auf das gleiche Dilemma: entweder wir klammern uns an *eine* Seite des jeweiligen Problems – dann laufen wir Gefahr, die oben geschilderten Dualitäten zu ignorieren; oder wir untersuchen die Sprache [*langage*] von *mehreren* Seiten gleichzeitig – dann erscheint uns der Gegenstand der Sprachwissenschaft als ein wirres Gemengsel aus heterogenen Dingen ohne jeden Zusammenhang. Wenn man so verfährt, öffnet man verschiedenen anderen Wissenschaften Tür und Tor – Psychologie, Anthropologie, normativer Grammatik, Philologie etc. –, die wir scharf von der Sprachwissenschaft abgrenzen wollen, die aber, freilich nur dank einer unkorrekten Methode, die Sprache [*langage*] als in ihre Zuständigkeit fallend reklamieren könnten.

Es gibt unseres Erachtens nur einen Ausweg aus all diesen Schwierigkeiten: *Man muss von vornherein alles auf das Gebiet der Sprache als System [langue] ausrichten und sie zum Bezugsrahmen für alle Manifestationen von Sprache schlechthin [langage] machen.* Tatsächlich scheint inmitten so vieler Dualitäten allein Sprache, als System begriffen, eine eigenständige Definition zu erlauben; allein sie liefert dem Geist den hinreichenden Fixpunkt.

Was aber ist Sprache als System [*langue*]? Man darf sie, meinen wir, nicht gleichsetzen mit Sprache überhaupt [*langage*], mit dem Gesamtgeschehen von Sprache; vielmehr bildet sie nur einen bestimmten, allerdings wesentlichen Teil davon. Sie ist einerseits ein soziales Produkt der menschlichen Sprachfähigkeit, ebenso aber ein Komplex aus notwendigen Konventionen, welche die soziale Gemeinschaft sich zu eigen gemacht hat, damit die Individuen diese Fähigkeit ausüben können. Die Sprache [*langage*], als Ganzes genommen, ist vielförmig und heterogen, lappt in mehrere Bereiche, vereint Physikalisches, Psychisches und Physiologisches; und dann gehört sie auch noch gleichermaßen zum Bereich des Individuellen und zum Bereich des Sozialen. Sie lässt sich keiner Kategorie menschlicher Verhältnisse zuordnen, weil man nicht weiß, wie man ihre Einheit erkennen soll.

Sprache als System [*langue*] dagegen ist ein Ganzes in sich und ein Klassifikationsprinzip. Sobald wir ihr den ersten Platz unter den Gegebenheiten von Sprache [*langage*] einräumen, bringen wir eine natürliche Ordnung in einen Komplex, der gar keine andere Klassifikation erlaubt.

Gegen dieses Klassifikationsprinzip könnte man einwenden, dass die Praxis des Sprechens [*langage*] auf einer Fähigkeit beruht, die wir von Natur aus haben, während Sprache als System [*langue*] erworben und durch Konvention bestimmt ist, und das Erworbene und Konventionelle müsste der natürlichen Veranlagung doch wohl unter- und nicht übergeordnet werden.

Darauf lässt sich Folgendes erwidern:

Zunächst einmal ist nicht bewiesen, dass die Funktion von Sprache [*langage*], so wie sie sich manifestiert, wenn wir reden, ihren Ursprung allein in der Natur hätte, dass also unsere Stimmwerkzeuge zum Sprechen gemacht wären wie unsere Beine zum Laufen. Die Linguisten sind sich hierüber keines-

wegs einig. Whitney etwa sieht in der Sprache eine soziale Institution wie alle anderen und macht deshalb den Zufall und simple Bequemlichkeitserwägungen dafür verantwortlich, dass wir uns des Stimmapparats als Instrument der Sprache [*langue*] bedienen; die Menschen hätten ebenso gut Gesten wählen und so visuelle Bilder anstelle der akustischen verwenden können. Eine zweifellos übertriebene These; die Sprache ist den anderen sozialen Institutionen eben nicht in jeder Hinsicht gleich (s. S. 34 f. und 38 f.). Ferner geht er zu weit, wenn er sagt, wir hätten uns nur zufällig für die Stimmorgane entschieden; die Wahl wurde uns sehr wohl in gewisser Weise von der Natur nahegelegt. Aber im wesentlichen Punkt, meinen wir, hat der amerikanische Linguist recht: die Sprache ist eine Konvention, und die Art des laut dieser Übereinkunft geltenden Zeichens spielt keine Rolle. Die Frage des Stimmapparats ist im Zusammenhang des Problems der Sprache [*langage*] also nur sekundär.

Eine bestimmte Definition dessen, was man *langage articulé* [aufgegliedertes Sprechen] nennt, könnte diesen Gedanken stützen. Im Lateinischen bedeutet *articulus* ›Glied‹, ›Teil‹, ›Unterabschnitt in einer Aufeinanderfolge von Dingen‹; bei der Sprache [*langage*] kann *Artikulation* zweierlei bezeichnen: entweder das Unterteilen der Redekette in Silben, oder aber das Unterteilen der Bedeutungskette in bedeutungstragende Einheiten; letzteres heißt im Deutschen »gegliederte Sprache«. Legt man diese zweite Definition zugrunde, könnte man sagen: Nicht die gesprochene Sprache [*langage parlé*] ist dem Menschen natürlich, sondern die Fähigkeit, eine Sprache [*langue*] zu schaffen, d. h. ein System unterschiedlicher Zeichen, denen unterschiedliche Inhalte zugeordnet sind.

Broca hat entdeckt, dass die Sprechfähigkeit in der dritten Frontalwindung der linken Hirnhemisphäre sitzt. Hierauf ha-

ben manche die Behauptung gestützt, das menschliche Sprechen habe natürlichen Charakter. Man weiß, dass diese Verortung für alles gilt, was mit Sprache [*langue*] zu tun hat, einschließlich der Schrift. Erkenntnisse, die sich ergaben, nachdem man verschiedene Formen der durch Verletzung bestimmter Hirnzentren bedingten Aphasie beobachtet hatte, scheinen auf Folgendes hinzudeuten:

1. Die verschiedenen Störungen der mündlichen Sprache [*langage oral*] hängen hundertfach mit denen der geschriebenen Sprache [*langage écrit*] zusammen;

2. bei allen Fällen von Aphasie und Agraphie äußert sich die Behinderung grundsätzlich weniger dadurch, dass die Betroffenen diese und jene Laute oder diese und jene Schriftgebilde nicht zu produzieren vermögen, als dadurch, dass sie in keinem wie auch immer beschaffenen Modus die Zeichen hervorbringen können, welche zu einer geregelten Sprache [*langage*] gehören.

All dies führt uns zu der Vermutung, dass eine dem Funktionieren der verschiedenen Organe übergeordnete Fähigkeit existiert, welche die Zeichen steuert, gleichsam die Sprachfähigkeit schlechthin. So gelangen wir auch auf diesem Wege zu derselben Schlussfolgerung wie oben.

Um der Sprache als System [*langue*] den ersten Platz bei der Untersuchung von Sprache insgesamt [*langage*] zuzuweisen, lässt sich endlich noch dieses Argument geltend machen: Die Fähigkeit, Wörter zu artikulieren – naturgegeben oder nicht –, kommt nur zum Tragen mit Hilfe des Instruments, das die Gesamtheit geschaffen hat und bereithält; es ist daher keine Phantasterei, wenn wir feststellen, dass nur die Sprache als System [*langue*] die Einheit der Sprache schlechthin [*langage*] ausmacht.

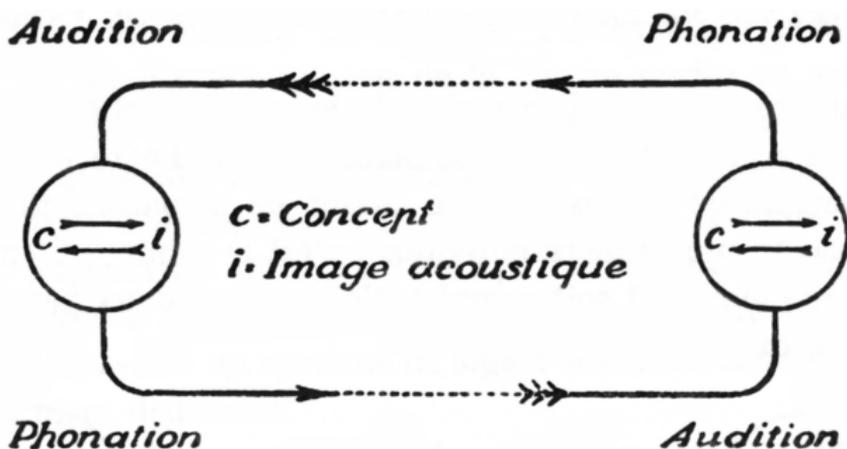
§ 2. Die Stellung der Sprache als System [*langue*] innerhalb der Gegebenheiten von Sprache überhaupt [*langage*]

Um zu ergründen, welche Rolle die Sprache als System [*langue*] im Gesamtgeschehen Sprache [*langage*] des menschlichen Sprechens einnimmt, müssen wir uns den individuellen Akt des Redens [*parole*] vergegenwärtigen, der es erlaubt, den Verlauf des kommunikativen Kreislaufs nachzuzeichnen. Der Akt setzt mindestens zwei Individuen voraus; ohne dieses Minimum könnte sich ein Kreislauf nicht schließen. Nehmen wir also zwei Personen an, A und B, die sich unterhalten.



Der Kreislauf beginnt im Gehirn des einen, sagen wir A. Dort liegen bestimmte Bewusstseinsdaten, die wir »Vorstellungen« nennen wollen, assoziiert mit Repräsentationen sprachlicher Zeichen oder Lautbilder, die zu deren Ausdruck dienen. Nehmen wir nun an, dass eine gegebene Vorstellung ein ihr zugehöriges Lautbild auslöst; das ist ein gänzlich *psychisches* Phänomen, dem seinerseits ein *physiologischer* Prozess folgt: das Gehirn übermittelt den Artikulationsorganen einen Impuls, der dem Lautbild entspricht; dann breiten sich die Schallwellen aus und gehen vom Mund des A zum Ohr des

B: dies ein rein *physikalischer* Prozess. Danach setzt sich der Kreislauf bei B fort, wo die genannten Schritte sich in umgekehrter Reihenfolge vollziehen: vom Ohr zum Gehirn, physiologische Übertragung des Lautbildes; im Hirn psychische Assoziation desselben mit den zugehörigen Vorstellungen. Spricht nun B seinerseits, legt dieser neue Akt genau den gleichen Weg zurück und durchläuft nacheinander die gleichen Phasen wie der erste; hier eine Illustration des Vorgangs:



[Audition = Hören; Phonation = Artikulation; Concept = Vorstellung = V; Image acoustique = Lautbild = L]

Diese Analyse erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit; zusätzlich könnte man noch abteilen: die rein akustische Wahrnehmung; die Identifikation dieser Wahrnehmung mit dem latenten Lautbild; das innere Bild hinsichtlich der Muskelbewegung bei der Artikulation etc. Wir haben nur jene Elemente berücksichtigt, die wir für wesentlich halten; immerhin aber gestattet unser Modell, auf Anhieb innerhalb des Prozesses zu unterscheiden zwischen Physikalischem (Schallwellen) und Physiologischem (Artikulation und Hören) so-

wie Psychischem (Wortbilder und Vorstellungen). Tatsächlich muss unbedingt hervorgehoben werden, dass man das Wortbild nicht gleichsetzen darf mit dem Laut selbst und dass es im gleichen Maße psychisch ist wie die ihm assoziierte Vorstellung.

Der von uns solchermaßen beschriebene Kreislauf lässt sich auch untergliedern:

a) in einen äußeren (Lautschwingungen gehen vom Mund zum Ohr) und einen inneren Teil, der den ganzen Rest umfasst;

b) in einen psychischen Teil und einen nichtpsychischen Teil; der letztere umfasst sowohl die physiologischen Komponenten, die in den Organen zu orten sind, als auch die physikalischen, die außerhalb des Individuums liegen;

c) in einen aktiven und einen passiven Teil; aktiv ist alles, was vom Assoziationszentrum des einen Sprechers zu dem des anderen geht; passiv ist alles, was vom Ohr des Letzteren zu seinem Assoziationszentrum geht.

Innerhalb des psychischen Teils schließlich, der im Hirn abläuft, kann man alles, was aktiv ist ($V \rightarrow L$), auch ›exekutiv‹ [›ausführend‹] nennen, und alles, was passiv ist ($L \rightarrow V$), ›rezeptiv‹ [›aufnehmend‹].

Hinzu kommt eine Assoziations- und Koordinationsfähigkeit, die manifest wird, sobald es nicht mehr nur um einzelne Zeichen geht; diese Fähigkeit spielt die Hauptrolle bei der Organisation der Sprache als System (s. S. 80 ff.).

Um diese Rolle richtig zu verstehen, müssen wir freilich die Ebene des individuellen Aktes, der innerhalb des Gesamtphänomens Sprache [*langage*] gleichsam nur der Embryo ist, verlassen und uns dem sozialen Aspekt zuwenden.

Unter den Individuen, die wie beschrieben durch Sprache [*langage*] verbunden sind, bildet sich eine Art arithmetisches Mittel heraus: sie verwenden – sicher nicht genau, aber doch

ungefähr – die gleichen Zeichen, die mit den gleichen Vorstellungen verknüpft sind.

Wo liegt nun der Ursprung dieser sozialen Kristallisation? Welche Teile des Kreislaufs spielen hier wohl mit? Denn wahrscheinlich sind die einen mehr, andere weniger involviert.

Den physikalischen Teil kann man von vornherein ausschließen. Wenn wir eine Sprache hören, die wir nicht beherrschen, nehmen wir wohl die Laute wahr, aber wir bleiben, weil wir nichts verstehen, außerhalb des sozialen Vorgangs.

Auch der psychische Teil wirkt nicht vollumfänglich mit. Die exekutive Seite hat hier nichts zu tun, denn die Ausführung geschieht nie durch die Masse; sie ist immer individuell, und nur dem Individuum steht sie immer zu Gebote; wir nennen sie fortan »Rede« [*parole*].

Dank dem Funktionieren der rezeptiven und koordinativen Fähigkeiten bilden sich bei den Sprechern bleibende Eindrücke, und zwar offenbar letztlich bei allen in etwa die gleichen. Wie hat man sich dieses soziale Produkt vorzustellen, damit die Sprache als System [*langue*] in Reinform erscheine, losgelöst von allem Übrigen? Könnten wir die Summe der Wortbilder erfassen, die bei allen Individuen gespeichert sind, hätten wir das soziale Band vor uns, das die Sprache [*langue*] ausmacht: ein Schatz, angesammelt durch die Praxis der Rede [*parole*] bei allen Mitgliedern ein und derselben Sprachgemeinschaft, ein grammatikalisches System, das virtuell in jedem Hirn existiert, oder genauer in den Hirnen einer Gesamtheit von Individuen; Sprache [*langue*], so verstanden, ist in keinem Individuum komplett vorhanden; vollkommen existiert sie nur in der Masse.

Indem man differenziert zwischen Sprache [*langue*] und Rede [*parole*], scheidet man gleichzeitig:

1. das Soziale vom Individuellen;

2. das Wesentliche vom Akzessorischen und mehr oder weniger Zufälligen.

Sprache als System [*langue*] ist keine Funktion der sprechenden Person, sondern ein Produkt, welches das Individuum passiv aufnimmt. Sie erfordert nie eine vorherige Überlegung; Reflexion kommt nur ins Spiel, wenn es um die Aktivität der Klassifikation geht, die wir S. 80 f. behandeln.

Die Rede [*parole*] hingegen ist ein individueller Willens- und Intelligenzakt, innerhalb dessen wir unterscheiden müssen:

1. die Kombinationen, mit deren Hilfe der Sprecher den Code der Sprache [*langue*] benutzt, um sein eigenes Denken auszudrücken;

2. den psycho-physischen Mechanismus, der ihm das Äußern dieser Kombinationen ermöglicht.

Man beachte, dass wir hier Dinge und nicht Wörter definiert haben. Die vorgenommenen Unterscheidungen sind daher nicht gefährdet durch die Tatsache, dass bestimmte mehrdeutige Terme [*termes*]² keine genauen Äquivalente in anderen Sprachen haben. So bedeutet im Deutschen *Sprache* sowohl *langue* [im Sinne von Einzelsprache] als auch *langage* [im Sinne von Sprache schlechthin]; *Rede* entspricht halbwegs *parole* [im Sinne von »individuelles Sprechen«], fügt dem aber noch die Sonderbedeutung *discours* [Rede im Sinne von Ansprache] hinzu. Das lateinische *sermo* umgreift *langage* und *parole*, während *lingua* die *langue* bezeichnet etc. Kein Wort entspricht genau den oben spezifizierten Begriffen. Deshalb bleibt jede auf einem Wort gründende Definition vergeblich; es ist eine schlechte Methode, wenn man von Wörtern ausgeht, um Dinge zu definieren.

2 [Saussure verwendet *terme* hier noch schlicht als Synonym für ›Wort‹, ›Ausdruck‹; wir folgen ihm darin.]

Resümieren wir die wesentlichen Merkmale von Sprache als System [*langue*]:

1. Sie ist ein exakt abgegrenztes Objekt im heterogenen Ganzen der sprachlichen Gegebenheiten. Im Redekreislauf wäre sie an jenem spezifischen Abschnitt zu lokalisieren, wo sich ein Lautbild mit einer Vorstellung assoziiert. Sie ist der soziale Teil der Sprache [*langage*], der außerhalb des Individuums liegt und den es als Einzelwesen weder schaffen noch ändern kann; sie existiert nur dank einer Art Kontrakt zwischen den Mitgliedern der Sprachgemeinschaft. Andererseits muss das Individuum einen Lernprozess durchlaufen, bis es weiß, wie sie funktioniert; das Kind eignet sie sich nur allmählich an. Sprache als System [*langue*] ist etwas derart Eigenständiges, dass ein Mensch, der das Sprechvermögen verloren hat, weiterhin über sie verfügt, sofern er die Lautzeichen, die er vernimmt, noch begreift.

2. Sprache [*langue*], unterschieden von Rede [*parole*], ist ein Objekt, das man gesondert erforschen kann. Wir sprechen die toten Sprachen nicht mehr, aber wir können uns sehr wohl ihren sprachlichen Organismus aneignen. Die Wissenschaft von der Sprache als System [*langue*] darf nicht nur die anderen Komponenten von Sprache schlechthin [*langage*] unberücksichtigt lassen; sie ist überhaupt nur möglich, wenn diese nicht mit ihr vermengt werden.

3. Während Sprache als Ganzes [*langage*] heterogen ist, ist Sprache als System [*langue*] homogen: sie ist ein Zeichensystem, dessen Wesen vor allem auf der Verbindung von Sinn und Lautbild beruht und in dem die beiden Seiten des Zeichens gleichermaßen psychisch sind.

Die Sprache [*langue*] ist, nicht weniger als die Rede [*parole*], ein Objekt konkreter Art, und darin liegt ein großer Vorteil für die wissenschaftliche Betrachtung. Sprachliche Zeichen sind, obwohl ihrem Wesen nach psychisch, keine Abstraktionen;

die durch kollektiven Konsens anerkannten Verbindungen, deren Gesamtheit das System Sprache [*langue*] ausmacht, sind Realitäten, die ihren Sitz im Gehirn haben. Die Zeichen der Sprache sind auch sozusagen fassbar; die Schrift kann sie in konventionellen Bildern festhalten, während es nicht möglich wäre, den Akt der Rede [*parole*] in allen Details zu fotografieren; die Artikulation eines noch so kleinen Wortes erfordert eine Unzahl von Muskelbewegungen, die äußerst schwer zu erkennen und wiederzugeben sind. In der Sprache [*langue*] jedoch begegnet uns nur noch das Lautbild, und dieses ist überführbar in ein konstantes visuelles Bild. Denn wenn man die vielen Bewegungen außer Betracht lässt, die notwendig sind, um es in der Rede [*parole*] zu realisieren, besteht, wie wir sehen werden, jedes Lautbild nur aus einer begrenzten Zahl von Elementen, nämlich Phonemen, die ihrerseits durch eine entsprechende Zahl von Schriftzeichen vergegenwärtigt werden können. Diese Möglichkeit, alles, was die Sprache [*langue*] betrifft, zu fixieren, macht aus Wörterbuch und Grammatik eine getreue Wiedergabe derselben, denn das System Sprache ist ein Depot von Lautbildern und die Schrift die fassbare Form dieser Bilder.

§ 3. Die Stellung der Sprache innerhalb der menschlichen Gegebenheiten. Die Semiologie

Diese Merkmale führen uns zur Entdeckung eines weiteren, noch wichtigeren Merkmals. Sprache im Sinne von Sprachsystem [*langue*], das, wie dargelegt, nur ein genau abgegrenztes Teilgebiet des Sprachgeschehens insgesamt bildet, lässt sich innerhalb der menschlichen Gegebenheiten als eigenständige Kategorie klassifizieren, während dies für Sprache schlechthin [*langage*] nicht gilt.

Wir haben gerade gesehen, dass Sprache [*langue*] eine so-

ziale Institution ist; aber sie unterscheidet sich in mehreren Zügen von anderen Institutionen, etwa den politischen, den juristischen etc. Um ihre besondere Natur zu begreifen, müssen wir die Fakten neu kategorisieren.

Die Sprache [*langue*] ist ein System von Zeichen, die Ideen ausdrücken; insofern kann man sie vergleichen mit der Schrift, dem Taubstummenalphabet, symbolischen Riten, Höflichkeitsformen, militärischen Signalen etc. etc. Sie ist nur eben das wichtigste unter diesen Systemen.

Vorstellbar wäre demnach *eine Wissenschaft, die das Leben der Zeichen im Rahmen des sozialen Lebens untersucht*; sie würde einen Teil der Sozialpsychologie bilden und folglich auch der allgemeinen Psychologie; wir nennen sie fortan *Semiologie* (von griechisch *sēmēion* ›Zeichen‹). Sie würde uns lehren, woraus Zeichen bestehen und welchen Gesetzen sie gehorchen. Da es sie bislang nicht gibt, kann man noch nicht sagen, was sie sein wird; aber sie hat ein Recht zu existieren; ihr Platz im Gefüge der Disziplinen steht von vornherein fest. Die Linguistik ist nur ein Teil dieser allgemeinen Wissenschaft; die Gesetze, welche die Semiologie entdeckt, werden auf die Linguistik anwendbar sein, und so wird letztere zu einem genau definierten Teilgebiet innerhalb der Humanwissenschaften gehören.

Es ist Sache des Psychologen, den genauen Platz der Semiologie zu bestimmen. Aufgabe des Linguisten ist es zu beschreiben, was die Sprache zu einem besonderen System im Gesamt der semiologischen Phänomene macht. Die Frage wird uns noch weiter unten beschäftigen; halten wir hier nur eines fest: Wenn wir der Linguistik nun erstmalig einen Platz unter den Wissenschaften zuweisen konnten, dann nur, weil wir sie der Semiologie zugeordnet haben.

Warum ist die Semiologie noch nicht als autonome Wissenschaft anerkannt, die, wie jede andere auch, ihren eigenen Gegenstand hat? Weil man sich im Kreise dreht: einerseits ist

nichts so sehr wie die Sprache [*langue*] geeignet, um die Natur des semiologischen Problems zu verstehen; aber um die einschlägige Frage richtig zu stellen, müsste man Sprache als System [*langue*] separat untersuchen; bisher ist man sie jedoch fast immer nur in Funktion von etwas anderem, von anderen Standpunkten her angegangen.

Da wäre zunächst einmal die oberflächliche Auffassung des breiten Publikums, das in der Sprache [*langue*] nur eine Nomenklatur sieht (vgl. S. 26 f.), was jede Untersuchung ihrer wahren Natur verhindert.

Dann wäre da der Standpunkt des Psychologen, der den Mechanismus des Zeichens innerhalb des Individuums untersucht; das ist die einfachste Methode, aber sie führt nicht über die individuelle Praxis hinaus und gelangt nicht bis zum Zeichen selbst, das seiner Natur nach sozial ist.

Oder wiederum nimmt man zwar zur Kenntnis, dass das Zeichen als soziale Erscheinung untersucht werden muss, aber man berücksichtigt nur jene Züge der Sprache [*langue*], die sie mit anderen Institutionen gemein haben, nämlich jene, die mehr oder weniger von unserem Willen abhängen; und so verfehlt man das Ziel, weil man dann die Eigenschaften vernachlässigt, die sich nur bei semiologischen Systemen generell und bei der Sprache im Besonderen finden. Denn das Zeichen entzieht sich immer in gewissem Maße dem Willen des Einzelnen und des sozialen Kollektivs – das ist seine wesentliche Eigenschaft, aber es ist auch die, welche beim ersten Blick am wenigsten auffällt.

Diese Eigenschaft zeigt sich also nur in der Sprache [*langue*] deutlich, dort aber gerade bei solchen Dingen, die am wenigsten untersucht werden; die Folge: man erkennt nicht recht die Notwendigkeit oder den besonderen Nutzen einer semiologischen Wissenschaft. Für uns hingegen ist das linguistische Problem vor allem ein semiologisches, und all unsere Darle-

gungen gewinnen ihre Bedeutsamkeit aus diesem wichtigen Umstand. Wenn man die wahre Natur der Sprache entdecken will, muss man erst einmal dem Beachtung schenken, was sie mit allen anderen Systemen gleicher Ordnung teilt; sprachliche Faktoren, die zunächst sehr wichtig erscheinen (etwa das Funktionieren der Sprechwerkzeuge), sind nur in zweiter Linie relevant, wenn sie lediglich dazu dienen, die Sprache von anderen Systemen zu unterscheiden. Auf diese Weise wird sich nicht nur das linguistische Problem klären; nein, wir meinen, dass, wenn man nun Bräuche, Riten und dergleichen als Zeichen betrachtet, diese Dinge in einem anderen Licht erscheinen werden, und man wird die Notwendigkeit verspüren, sie in die Semiologie einzuordnen und sie mithilfe der Gesetze dieser Wissenschaft zu erklären.

Kapitel IV

Linguistik der Sprache [*langue*] und Linguistik der Rede [*parole*]

Indem wir der Wissenschaft von Sprache als System [*langue*] den ihr gemäßen Platz innerhalb der Untersuchung von Sprache insgesamt [*langage*] zuwiesen, haben wir gleichzeitig die Linguistik überhaupt positioniert. Alle anderen Elemente der Sprache [*langage*], aus denen die Rede [*parole*] besteht, ordnen sich automatisch der erstgenannten Wissenschaft unter, und dank dieser Unterordnung finden alle Teile der Linguistik ihren natürlichen Platz.

Nehmen wir etwa die Erzeugung der für die Rede notwendigen Laute: die Sprechorgane haben ebensowenig mit der Sprache [*langue*] zu tun wie die elektrischen Apparate, die telegraphierte Nachrichten in Papier stanzen, mit dem Morsealpha-

bet; die Lautgebung, d. h. die Umsetzung der akustischen Bilder, betrifft das System selbst in keiner Weise. So gesehen kann man die Sprache [*langue*] mit einer Sinfonie vergleichen: deren Realität ist auch unabhängig von der Art und Weise, wie sie aufgeführt wird; die Fehler, welche die Musiker möglicherweise beim Spielen machen, beeinträchtigen diese Realität nicht im geringsten.

Unserer Trennung von Lautgebung und Sprache [*langue*] wird man eventuell entgegenhalten: Verändern sich die Laute innerhalb der Rede [*parole*] nicht mit der Zeit? Und hat dieser Wandel nicht einen sehr tiefgreifenden Einfluss auf das Schicksal der Sprache selbst? Dürfen wir wirklich behaupten, die Sprache [*langue*] existiere unabhängig von solchen Phänomenen? Ja, denn sie betreffen nur die materielle Substanz der Wörter. Wenn sie die Sprache in ihrer Eigenschaft als System befallen, dann nur indirekt durch die neue Interpretation, die sich daraus ergibt; das Phänomen ist aber keineswegs ein phonetisches [...]. Es mag interessant sein, die Ursachen dieser Veränderungen zu erforschen, und das Studium der Laute kann uns dabei helfen; doch dies ist nicht das Wesentliche: Eine Wissenschaft, die sich mit Sprache als System [*langue*] befasst, braucht grundsätzlich die Lautwandlungen nur festzustellen und ihre Folgen abzuschätzen.

Und was wir über die Lautgebung gesagt haben, gilt auch für alle anderen Teile der Rede [*parole*]. Bei der Analyse der Aktivitäten des Sprechenden muss eine Vielzahl von Disziplinen zusammenwirken, die nur durch ihre Beziehung zum System Sprache [*langue*] einen Platz innerhalb der Linguistik haben.

Die Erforschung der Sprache insgesamt [*langage*] umfasst also zwei Teile: der eine, der primäre, hat zum Gegenstand die Sprache als System [*langue*], die ihrem Wesen nach sozial ist und unabhängig vom Individuum – er betrifft allein das Psychische; der andere, sekundäre, hat zum Gegenstand den indi-

viduellen Teil der Sprache [*la partie individuelle du langage*], d. h. die Rede [*parole*], welche auch die Lautgebung einbe- greift – dieser Teil betrifft das Psycho-Physische.

Zweifellos sind diese beiden Objekte eng miteinander ver- bunden und bedingen sich gegenseitig. Sprache als System [*langue*] muss sein, damit die Rede [*parole*] verständlich ist und ihre kommunikativen Ziele erreicht; Rede aber muss sein, damit sich Sprache als System herausbilden kann. Historisch betrachtet erscheint immer zunächst die Rede. Wie wüssten wir, welche Idee zu welchem Lautbild gehört, wenn wir nicht zuvor die Verbindung beider in einem Sprechakt [*acte de pa- role*] wahrgenommen hätten? Auch erlernen wir unsere Mut- tersprache, indem wir andere sprechen hören; sie kann sich nur aufgrund unzähliger Erfahrungen in unserem Hirn fest- setzen. Und letztendlich ist es die Rede [*parole*], welche die Entwicklung der Sprache [*langue*] bewirkt: die Eindrücke, die man empfängt, wenn man andere hört, modifizieren unsere Sprachgewohnheiten. Es herrscht also Interdependenz zwis- chen Sprache und Rede; die erstere ist sowohl das Instrument als auch das Produkt der letzteren. Aber trotz alledem bleiben die beiden grundverschiedene Dinge.

Die Sprache [*langue*] existiert innerhalb einer Gemeinschaft als eine Summe bestimmter Prägungen, die sich in jedem Hirn befinden – ähnlich einem Wörterbuch, von dem viele identi- sche Exemplare verteilt sind, und jedes Individuum hat eines (s. S. 16 f.). Sie ist also etwas, das in jedem Einzelnen besteht, und doch gehört es allen gemeinsam und entzieht sich dem subjektiven Willen der Besitzer. Diese Daseinsform der Spra- che kann dargestellt werden durch die Formel:

$$1 + 1 + 1 + 1 \dots = I \text{ (kollektives Modell)}$$

Wie zeigt sich nun die Rede [*parole*] in dieser Gemein- schaft? Sie ist die Summe all dessen, was die Leute sagen, und umfasst:

a) die individuellen Kombinationen, die vom Willen der Sprecher abhängen;

b) die gleichfalls willentlichen Akte der Lautgebung, die für die Umsetzung jener Kombinationen erforderlich sind.

An der Rede ist somit nichts kollektiv; die Manifestationen sind individuell und momentan. Hier gibt es nichts weiter als die Summe der Einzelfälle nach der Formel:

$$(1 + 1' + 1'' + 1''' \dots)$$

Aus all diesen Gründen wäre es absurd, Sprache [*langue*] und Rede [*parole*] unter einem Aspekt zu vereinigen. Die allumfassende Gesamtheit der Sprache [*langage*] widersetzt sich dem Erkennen, weil sie nicht homogen ist, während die vorgeschlagene Entscheidung und Hierarchisierung alles klären.

Dies ist die erste Gabelung, auf die man stößt, wenn man sich an einer Theorie der Sprache schlechthin [*langage*] versucht. Man muss einen der beiden Wege wählen; beide gleichzeitig beschreiten geht nicht; sie können nur getrennt verfolgt werden.

Zur Not wäre denkbar, beiden Disziplinen den Namen ›Linguistik‹ zu belassen und die zweite eben ›Linguistik der Rede‹ zu nennen. Aber man darf sie nicht mit der eigentlichen Linguistik vermengen, deren einziges Objekt die Sprache als System [*langue*] ist.

Wir widmen uns im Folgenden ausschließlich der letzteren; wenn wir im Laufe unserer Darlegungen doch einmal einen Blick auf die Rede werfen, weil er uns Erhellung verspricht, werden wir uns bemühen, niemals die Grenzen zwischen den beiden Bereichen zu verwischen.

[...]